

Keats, John: Was ist noch sanfter als ein Sommerwind? (1816)

- 1 Was ist noch sanfter als ein Sommerwind?
- 2 Als Bienensummen, das so still gelind
- 3 Von Kelch zu Kelch die Blütenstraße schwingt
- 4 Und milden Frieden in die Seele bringt?
- 5 Was ist geruhiger als im Inselgrün
- 6 Der Moschusrose unbemerktes Blühn?
- 7 Heilsamer als des Talwolds Blätterschwall?
- 8 Geheimer als das Nest der Nachtigall?
- 9 Stillheitrer als Cordelias Angesicht?
- 10 Traumvoller als erhabenstes Gedicht? –
- 11 Nur du, o Schlaf, der zart die Augen schließt,
- 12 Ein zärtlich Lied in müde Seelen gießt,
- 13 Der unser frohes Lager leicht umschreitet,
- 14 Um Trauerweiden Mohngewinde breitet,
- 15 Der Mädchenlocken schweigend wirrt und wendet,
- 16 Nur du, dem jeder Morgen Hymnen sendet,
- 17 Weil deine Kräfte hell und froh beglücken
- 18 Die Augen, die zum Sonnenaufgang blicken.
- 19 Doch was ist höher noch als alles Träumen?
- 20 Was frischer noch als Frucht von Höhenbäumen?
- 21 Was wundervoller, sanfter, königlicher
- 22 Als Schwanenschwingen oder feierlicher
- 23 Als ferner Adlerflug? – Mit nichts vergleichen
- 24 Läßt sich dies eine und von nichts erreichen!
- 25 Daran zu denken, heißt sich zu versenken,
- 26 Sich heiliger Andacht liebend hinzuschenken.
- 27 Es überschauert uns mit Ungewittern,
- 28 Es rüttelt uns wie unterirdisches Zittern,
- 29 Und manchmal weht's wie Flüstern von den vielen
- 30 Geheimnissen, die in den Lüften spielen –
- 31 Von irgend einem Wunder um uns her.
- 32 Da blicken wir entzückt und spähen sehr
- 33 Nach fernem Glanz, nach fremden Luftgebilden,

34 Nach einem Ton aus himmlischen Gefilden
35 Und nach dem Lorbeer, der das Haupt uns schmückt.
36 Wenn unser Fuß die Erde nicht mehr drückt:
37 Und manchmal kommt es voller Glanz und Glocken,
38 Und aus dem Herzen brausen, oh Frohlocken!
39 Erhabne Worte, die sich gottwärts schwingen,
40 Bis Traum und Glut in Flüstern still verklingen.

41 Ein jeder, der die lichte Sonne sah
42 Und alle Wolken, und der rein und nah
43 Des ewigen Schöpfers Gegenwart empfand,
44 Muß fühlen, was ich meine, und in Brand
45 Muß jetzt sein Innres lohn, da ich ihm bringe
46 So lief empfundne heimatliche Dinge.

47 O Poesie! Dir beten meine Worte,
48 Daß einmal du mir auftun magst die Pforte
49 Zu deinen Himmeln – oder sollt ich knien
50 Auf Bergeshöhen und die Harmonien,
51 Die deinem Mund entfliehn und mich umschweben,
52 Als dein getreues Echo wiedergeben?
53 O Poesie! Dir klagen meine Worte,
54 Daß einmal du mir auftun magst die Pforte
55 Zu deinen Himmeln! Möge meinem Flehen
56 Ein Lüftchen nur aus diesen Himmeln wehen,
57 Das – Lorbeerblüten eine luftige Wiege –
58 Mir trunkne Wollust bringt, der ich erliege.
59 Dann steigt vielleicht mein Geist am Sonnenlicht
60 Empor und schaut Apoll ins Angesicht;
61 Und kann ich höchste Seligkeit ertragen,
62 So werd ich bis ins Heiligste mich wagen.
63 Da wird dann moosige laubverborgne Stelle
64 Mir zum Elysium – zur ewigen Quelle,
65 Zum Buch, drin viel Entzückendes zu lesen
66 Von Blatt und Blume und von Spiel und Wesen

67 Der Wald- und Wassernymphen und von Zweigen,
68 Die eines Mädchens Schlummer kühl umschweigen,
69 Und mancher Vers von seltsam fremder Art,
70 Der wie aus andrer Welt sich offenbart.
71 Auch Phantasien werden mich umschweben,
72 Mir feierschöne Traumvisionen geben;
73 In frohem Schweigen will ich sie durchziehen,
74 So wie durch Schluchteneinsamkeit und Grün
75 Der Fluß Mäander seine Schleifen zieht.
76 Und komm ich in verwünschtes Gebiet,
77 In Zaubergrotte, in erhabnen Schatten,
78 Auf himmelferne grüne Bergesmatten,
79 Die strahlend stehn im bunten Blumenkleid,
80 Verschämt in ihrer eignen Lieblichkeit –
81 Dann schreib ich das, was Menschensinn versteht,
82 Auf meine Tafeln, daß es nicht vergeht,
83 Und werde dieser Welten Vielgestalten
84 Mit Riesenkräften greifen, fühlen, halten
85 Und meinen Geist mit Sporn und Ehrgeiz plagen,
86 Bis an den Schultern ihm die Schwingen ragen,
87 Die jedes Hemmnis freudig überwinden,
88 Ihn aufwärts ziehn, Unsterblichkeit zu finden!

89 Doch halt, bedenk! Ein einziger Tag ist Leben –
90 Tautropfen, der aus Wipfellaub soeben
91 Herniederrinnt – des Wilden Schlaf im Kahn,
92 Den Wirbelstrudel riß in Todesbahn.
93 Warum so schmerzliche Vergleiche geben?
94 Blühsehnsucht einer Rose ist das Leben,
95 Ein Buch, darin viel Abenteuer sind,
96 Ein übermütiges Mädchentuch im Wind,
97 Ein Vogel, der durch Sommersonne gleitet,
98 Ein Knabe, der auf Ulmenästen reitet
99 Und himmelfern von Sorge, Gram und Denken.

100 O nur zehn Jahre, tief mich zu versenken

101 In Poesie! daß ich das Ziel erfülle,
102 Das von mir selbst verlangt mein eigener Wille;
103 Daß ich durch diese Lande, die ich sehe,
104 Mit unermüdlich wachen Augen gehe!
105 Des alten Pan und Floras üppiges Reich
106 Durchstreife ich zunächst; im Gras am Teich
107 Geh ich zur Ruh und pflücke reife Beeren
108 Und darf, was Phantasie nur sieht, begehren:
109 Im Waldversteck die weißen Nymphen fangen,
110 Der Sträubenden viel Küsse abverlangen,
111 Auf zarte Schultern liebevoll vermessen
112 Inbrünstig diese kleine Wunde pressen,
113 Die sie erschauern macht, bis voll Erbarmen
114 Die Spröde mich umfängt mit Weibesarmen.
115 Und andre ruft mit anmutvollem Lächeln
116 Ein Taubenpaar, mir Kühlung zuzufächeln.
117 Und andre tanzt und schwingt mit flüchtiger Hand
118 Rund um den Kopf ihr grünendes Gewand –
119 Und tanzt und tanzt mit wohlgefälligem Fuß
120 Und lächelt Baum und Blumen ihren Gruß.
121 Und andre lockt und winkt und lockt und winkt
122 Mich durch den Hain, der hell in Blüten blinkt,
123 Bis tief in seine Blättereinsamkeit;
124 Dort liegen wir in solcher Traulichkeit
125 Verkettet und verschlungen, wie beisammen
126 Im stillen Muschelhaus zwei Perlen flammen.

127 Und kann ich diese Freuden je verlassen?
128 Ich muß es wohl, um Edleres zu fassen,
129 Ein Leben, das mich alle Leiden lehrt:
130 Was Menschenherz erkämpft, erträgt, begehrt.
131 Denn oh: von dort, wo Bergesklüfte blauen,
132 Gleitet ein Wagen her aus Wolkenauen,
133 Den Mähnenrosse ziehn; der Lenker blickt
134 Aus in den Wind, ehrfürchtig und beglückt.

135 Und jetzt erschauert leise das Gespann
136 Am Wolkenrand; doch munter kommt sodann,
137 Vom Sonnenauge rings umstrahlt mit Gold,
138 In Fröhlichkeit das Rad herabgerollt.
139 Und immer tiefer wirbeln seine Speichen,
140 Bis sie den grünen Hügelhang erreichen;
141 Dort bleibt der Wagen zwischen Gräsern stehn.
142 Der Lenker spricht – wie seltsam anzusehn –
143 Zu Berg und Bäumen, und alsbald erscheinen
144 Gestalten, die da jubeln, staunen, weinen;
145 Sie wandern her auf grausig düstern Wegen,
146 Wo mächtige Eichen dräun – und rastlos regen
147 Sie müden Fuß, als wollten sie ein Lied
148 Erjagen, das mit flüchtigen Winden flieht.
149 Horch! wie sie murmeln, lächeln, lachen, weinen,
150 Mit herbem Mund, erhobner Hand die einen,
151 Und andre haben tief in ihren Armen
152 Den Kopf begraben; manche gehn im warmen
153 Und hellen Glanz der Jugend durch das Grau,
154 Zurück sehn diese, jene hoch ins Blau.
155 Von tausenden hat jeder seine Weise,
156 Und tausend ziehn vorbei. Im Schwesterkreise
157 Kommt tanzend eine Mädchenschar geschwirrt,
158 Das lange Haar in Locken aufgewirrt.
159 Nun breite Schwingen. Jener dort im Wagen
160 Beugt weit sich vor, und seine Blicke fragen,
161 Er scheint zu lauschen, seine Wangen brennen,
162 Er schreibt – oh dürft ich dies Geschriebne kennen!

163 Die Bilder sind entflohn – Gespann und Wagen
164 Entflohn ins Himmellicht; mich aber plagen
165 Nun doppelt schwer die ganz realen Dinge
166 Es ist, als ob die Seele unterginge
167 In trübem Strom, im Nichts. Doch ich will sehr
168 Mich gegen Zweifel wehren: wach und hehr

169 Sei mir der Wagen und die seltne Fahrt,
170 Die er gemacht.

171 Hat denn die Gegenwart
172 Nicht Raum genug, daß Phantasie sich hebe
173 Und wie in alten Zeiten hoch entschwebe,
174 Die Rosse schirre, lichtwärts sie zu tragen,
175 Um sonderbare Taten dort zu wagen
176 In Wolkenfernen? Zeigte sie uns nicht
177 Das Atemhauchen des Vergißmeinnicht
178 So gut wie hoch des Äthers reines Wehen?
179 Läßt sie uns nicht den tiefen Sinn verstehen
180 Von Jupiters weitschweifigen Augenbrauen –
181 Und läßt uns doch die kleinen Wiesen schauen
182 Im zarten Frühlingsgrün? Ihr Altar ragte
183 Auch hier auf dieser Insel; wer wohl wagte
184 Den Chor zu übertönen, der ihr scholl,
185 In Harmonien brausend aufwärts schwoll,
186 Bis er im Weltenraum sich selbst verdichtet
187 Und machtvoll kreisend Klang auf Klang geschichtet
188 Zu riesigem Planet, der ewig rollt
189 Und ewig tönend durch Äonen tollt?
190 Ach, damals waren sie noch sehr geehrt,
191 Die edlen Musen, und man hielt sie wert,
192 Und keine Sorge konnte sie bedrücken,
193 Als nur zu singen, singend zu beglücken.

194 Konnt all dies der Vergessenheit verfallen?
195 Ja, Streit und Trug und Barbarei vor allen
196 War schuld, daß sich Apoll errötend wandte.
197 Der galt bei Menschen weise, der nicht kannte
198 Apollos Herrlichkeit; ach, sie regierten
199 Ein hölzern Schaukelpferd und triumphierten
200 Und hießen's Pegasus. O Geistesnacht!
201 Das Weltmeer rollte seine Wogenpracht,

202 Die Himmelswinde bliesen, und das Blau
203 Entblößte seine ewige Brust; der Tau
204 Beperrte hell das Kleid des Schmetterlings
205 Und schmückte alles: Schönheit wachte rings!
206 Was waret ihr nicht wach? Doch ihr wart blind
207 Für das, was fremd euch war – ein Labyrinth
208 Kleinlicher Regeln, elender Gesetze
209 Hielt euch gefangen, und in diesem Netze
210 Liefert ihr einher und fängt euch Verse ein –
211 Die wußtet ihr in Ordnung aufzureihn
212 Und zuzustutzen. Leicht war das Geschäft,
213 Handwerker ihr, die lüstern nachgeäfft
214 Der Poesie! O, wie ihr gottlos wart!
215 Ihr lästertet des Gottes Gegenwart
216 Und wußtet's nicht – o nein! Ihr gingt einher
217 Und schwenktet eure arme Fahne sehr,
218 Die schales Motto trug, darunter groß
219 Ein Wort: Boileau!

220 O die ihr körperlos
221 Und ewig unsre grünen Höhn umschwebt,
222 O ihr, vor denen meine Seele bebt
223 In so viel Ehrfurcht, daß sie wahrlich nicht
224 Die heiligen, verehrten Namen spricht
225 Vor so unheiligem Volk. – Hat euch die Schande
226 All derer nicht entsetzt? Hat euch am Strande
227 Der Themse das Gejammer wohl ergötzt?
228 Hat euer Weinen nie das Land genetzt
229 Am schönen Avon, niemals dort geklagt?
230 O nein, ihr habt wohl ganz lebwohl gesagt
231 Der Gegend, die den Lorbeer nicht mehr kannte,
232 Und nur gezögert noch, um euch verwandte
233 Einsame Seelen liebend zu umfassen,
234 Die schon in Jugend sich zu Tode sangen? –
235 Doch ich will nicht der schweren Zeiten denken,

236 Es brachen schönre an, denn mit Geschenken,
237 Mit frischen Kränzen habt ihr uns beglückt,
238 Und an so manchem Ort hört man entzückt
239 Viel süßeste Musik: bald ist's ein Schwan,
240 Des schwarzer Schnabel auf krystallner Bahn
241 Das Wasser weckte – und des Wassers Singen;
242 Bald tropft ein melancholisch Flötenklingen
243 Aus Dornendickicht, traut im Tal verschlossen;
244 Die Erde ist von zartem Laut umflossen:
245 Beglückt seid ihr und froh!
246 Gewiß! Doch dröhnte
247 Oft donnergrollend der Gesang und höhnte
248 Die edle süße Majestät der Kunst:
249 Das Plumpe, Bärenhafte kam in Gunst,
250 Und Polypheme, die sich Dichter nannten
251 Und als Zerstörer gegen Throne rannten,
252 Begannen roh durchs große Meer zu wühlen.
253 Doch Poesie ist anders, ist zu fühlen
254 Als breiter ewiger Strom des Lichts, – ist Macht,
255 Die niemals schläft, doch stets nur milde wacht:
256 Sie ruht, und mit dem Schwung der Augenlider
257 Zwingt sie sich Tausende gehorsam nieder,
258 Und Güte ist ihr Szepter; Kraft allein,
259 Auch Musenkraft, kann nur ein Engel sein,
260 Der fiel und Freude hat an Nacht und Dornen,
261 An Grab und Leichentuch und an verworrenen
262 Und aufgewühlten Dingen und vergißt,
263 Daß aller Dichtung Ziel die Liebe ist,
264 Die freundlich tröstet und den Sinn erhebt.

265 Doch ich frohlocke, denn aus bittrem Kraut
266 Hebt – schöner als ihn Paphos je erschaut –
267 Ein Myrthenbaum die vollbeladnen Äste
268 Und feiert seine immergrünen Feste
269 Mit all den Vögeln, die voll Fröhlichkeit

270 In seinem Schutz zu Scherz und Spiel bereit,
271 Und die den Blüten ihre Lieder singen.
272 So laßt uns durch das Dickicht zu ihm dringen
273 Und um ihn her die Dornenbrut vernichten,
274 Dann finden einst die jungen Rehe dichten
275 Und blumigen Rasen hier – nichts störe sie
276 Als eines Liebenden gebeugtes Knie,
277 Nichts andres teile ihre Einsamkeit
278 Als eines Träumenden Gelassenheit!
279 Heil euch, ihr lieben, hoffnungsvollen Träume!
280 Nun bahnt sich Phantasie durch enge Räume
281 Den Weg zu allem Lieblichen und Schönen,
282 Und die wird man zu Dichterkönigen krönen,
283 Die herzensfrohe, schlichte Dinge geben.
284 O dürft ich diese Freuden noch erleben!

285 Wird man nicht sagen, meine Rede sei
286 Gar sehr verwegen, solche Schwärmerei
287 Verstumme lieber und verberge sich,
288 Denn unklug sei es sehr, so wissentlich
289 Sich abzuwenden von den breiten Pfaden,
290 Den Donnerkeil auf sich herabzuladen?
291 Nein! Flüchte ich, so sei es nur zur Schwelle
292 Der Poesie, in ihre Tempelhelle!
293 Und fall ich hier, so wird man mich bestatten
294 In tiefem feierstummen Pappelschatten:
295 Geschornes sanftes Gras wird mich bedecken
296 Und ein Gedenkwort die Erinnerung wecken.
297 Doch fort, Verzweiflung! Elendes Verderben!
298 Dich sollten die nicht kennen, die da werben
299 Um edles Ende, denen ewig düstet!
300 Obgleich kein breites Wissen mich gefürstet
301 Und ich nicht weiß, wie sich die Winde drehen,
302 Die hier- und dorthin auseinander wehen,
303 Was Menschen tief ersannen, und obgleich

304 Nicht helle Einsicht aus dem dunklen Reich
305 Der Seele kommt, besiegend jede Schranke,
306 Rollet doch vor mir ein Stern, ein Weltgedanke,
307 Der mich durchstrahlt und der mich frei gemacht,
308 Sodaß in mir ein klares Bild erwacht
309 Von Zweck und Ziel der Poesie; so klar
310 Ist mir dies Wissen wie: daß jedes Jahr
311 Vier Zeiten hat – so hell und fest gegründet
312 Wie auf dem Dom das Kreuz; und so verkündet
313 – O welch ein Feigling wär ich, wenn ich sagte –
314 Mein Mund getrost, was ich zu denken wagte.
315 Ach, lieber laßt mich wandeln blind und toll
316 Am Rand des schwarzen Abgrunds, lieber soll
317 Mein Schwingenpaar an Sonnenglut zergehen,
318 Daß ich kopfüber stürze! – Still, laß sehen!
319 Mein Innres mahnt zu mehr Bedachtsamkeit:
320 Ein dunkles Meer dehnt unermesslich weit,
321 Besternt mit Inseln, seine breiten Wellen.
322 Welch rastlos Mühen! Welch ungeheures Schwellen!
323 Wie könnt ich je dies ganze Meer durchziehen!
324 Vermessenheit! Nun müßt ich auf den Knien
325 Das widerrufen, was ... Unmöglich! Nein!

326 So will ich ruhig und bescheiden sein.
327 Mag dieser stürmende Versuch, der zart
328 Begann, verebben auf gleich sanfter Art,
329 Und Friede sei! Und herzlich sei gedacht
330 Der Freundschaft, die so hilfreich sanfter macht
331 Den rauhen Pfad zum Ruhm, der Brüdergüte,
332 Die gern ihn schmückt mit mancher lieben Blüte, –
333 Des innigen Händedrucks, der Herzen bindet,
334 In Herzen tiefe Freudigkeit entzündet,
335 Daß unbewußt wohl ein Sonett entsteht
336 Und uns wie Traumwort von den Lippen weht,
337 Begeisterung weckt und andachtvolles Schweigen.

338 Ein ähnliches Empfinden mag sich zeigen,
339 Wenn wir mit kindlich ehrfurchtsvoller Hand
340 Aus seinem stillen Platz im Bücherstand
341 Ein sehr geliebtes Buch geholt und nun
342 Uns freun, den ersten Blick hineinzutun.
343 Kaum kann ich weiterschreiben, denn es heben
344 Sich Melodien, die Erinnern geben
345 An manches, was mich damals tief beglückte,
346 Als es zuerst die Seele mir entzückte:
347 Und es erscheinen mutige Gestalten,
348 Die sichern Griifs den heißen Renner halten –
349 Und Finger seh ich prächtige Locken teilen –
350 Und Bacchus wild zu Ariadne eilen.
351 Und vieles zieht aus flüchtigem Wort herauf,
352 Schlag ich versonnen ein Portfolio auf.

353 Derartige Dinge sinds, die eine Fülle
354 Von Bildern wecken: durch die Abendstille
355 Im Binsenwald des Schwans geruhiger Zug,
356 Im Dorngeheg des Hänflings hastiger Flug,
357 Ein durstiger Falter, der zur Rose fliegt
358 Und lustdurchbebt die goldnen Flügel wiegt,
359 Und manches Schöne mehr weiß ich zu finden;
360 Vor allem ihn mit seinen Mohnengewinden,
361 Den stillen Schlaf, denn was an diesem Sang
362 Zu schätzen, dank ich ihm zumeist: der Klang
363 Geliebter Stimmen hatte Platz gemacht
364 Dem gleich geliebten Wort der stillen Nacht,
365 Und in die Kissen lehnt ich mich zurück
366 Und sann dem Tage nach und seinem Glück.
367 Es war in eines Dichters Haus; da haben
368 Geweihte Stätten alle Freudengaben.
369 Rings von den Wänden lächelten der alten
370 Und großen Barden ewige Gestalten
371 In Bild und Büste still einander an.

372 Wohl dem, der auf die Zukunft hoffen kann
373 Für seinen Liebling Ruhm! – Dann sah ich hier
374 Der Faune und der Satyrn wilde Gier
375 Im duftigen Weinlaub wühlen und mit kecken
376 Gebärden braune haarige Hände recken
377 Nach eines Apfelbaumes reifer Frucht;
378 Dann ragte eines Tempels Marmorflucht,
379 Zu dem ein Mädchenzug sich hinbewegte,
380 Auf grünem Teppich schöne Füße regte:
381 Die Lieblichste hielt hoch die weiße Hand
382 Dem Glanz des Sonnenaufgangs zugewandt;
383 Dann zweier Schwestern freundliche Gestalten,
384 Die sich bedächtig an den Händen halten,
385 Und zwischen ihnen tappt ein kleines Kind;
386 Und andre stehn und lauschen in den Wind,
387 Der tauiges Flötenspiel herüberbringt. –
388 Ein ander Bild: Diana nah umringt
389 Von kecker Nymphenschar im kühlen Bade!
390 Dorf wo das Wasser schaukelt ans Gestade,
391 Ist es von Wasserlinsen ganz verhangen
392 Mit grünem Schleier, der in tiefen, langen,
393 Rhythmischen Atemzügen steigt und fällt,
394 Ganz wie der Wasserspiegel ebbt und schwellt.
395 Auch Sappho stand mit halbem Lächeln dort,
396 Der sanften Stirne herber Ernst war fort,
397 Und milden Blicks und heitren Angesichts
398 Sah sie herab und lächelte ins Nichts.

399 Und Alfreds Bild hing hier und blickte traurig,
400 Als lausche er beständig auf das schaurig
401 Hilfloze Stöhnen der gequälten Welt;
402 Und jener andre leidensstarke Held,
403 Kosciusko, groß und einsam und verlassen.

404 Petrarcas Herzerschrecken und Erblassen

405 Beim Anblick Lauras, und sein Blick, der nicht
406 Von ihrem Antlitz läßt! O hier ist Licht
407 Und höchstes Glück, denn über ihnen waltet
408 Der Glanz der Poesie, und frei entfaltet
409 Sie ihre Schwingen und erschaut im Kreis
410 Viel Dinge, die ich nicht zu nennen weiß. –

411 Schon das Bewußtsein, wo ich war, genügte
412 Den Schlummer fern zu halten, doch es fügte
413 Sich überdies Gedanke an Gedanke
414 Und bannte mich, so daß des Morgens schwanke
415 Lichtpfeile mich noch immer wachend fanden,
416 Da bin ich frisch und fröhlich aufgestanden,
417 Um auszuführen, was ich mir ersann:
418 Dies Bildgewebe, das ich schlaflos spann,
419 Mir festzuhalten. Ist's nicht gut, so wißt,
420 Mir ist es lieb, weil es mein Odem ist.

(Textopus: Was ist noch sanfter als ein Sommerwind?. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/>)